

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 47 (1971)

Heft: 1

Artikel: 50 Jahre Schweizerische Volksbibliothek (SVB). 2. Teil

Autor: Schaltenbrand, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 JAHRE SCHWEIZERISCHE VOLKSbibLIOTHEK (SVB)

2. Teil

Von *Stefan Schaltenbrand*

1921—1931: Erster Aufschwung

Am 3. Januar 1921 nahm die SVB ihre Tätigkeit mit der Übergabe der Soldatenbibliothek durch den Fürsorgechef der Armee, Oberst Feldmann, an die Stiftungsorgane offiziell auf. Neben den 30 000 Bänden der Schweizer Armee kam die SVB auch in den Besitz von Buchbeständen des deutschen Hilfswerkes für Kriegsgefangene, des schweizerischen Hochschulwerkes für kriegsgefangene Studenten, der zürcherischen Kommission für Wanderbibliotheken sowie anderer Schenkungen; insgesamt waren es rund 50 000 Bände größtenteils neuerer Literatur, wenn auch abgenutzt. Es wurde denn auch sofort viel ausgeschieden. Man war sich bewußt, daß später noch viel mehr ausgeschieden werden mußte. Mit bedeutenden Neuanschaffungen zusammen standen der Bibliothek im ersten Jahr ihrer Tätigkeit rund 40 000 Bände zur Verfügung, wovon ein Viertel Fach- und Berufsliteratur war.

Die Haupt- und Kreisstelle Bern nahmen den Betrieb zuerst an der Alpe-neckstraße 1, dann am Bierhübeliweg 11 auf — in Fortsetzung der Tätigkeit der Soldatenbibliothek, die bereits nach Kriegsschluß begonnen hatte, an zivile Stationen zu liefern. Bis zur Inbetriebnahme der geplanten Kreisstellen war der Kreisstelle Bern das ganze Gebiet der Schweiz zugewiesen, aus dem sie sich dann allmählich auf den ihr bestimmten Kreis zurückzog. Am 1. Mai trat Dr. Hans Georg Wirz, der ehemalige Chef der Soldatenbibliothek, sein Amt als Bibliothekar der SVB an; bis dahin hatte er wichtige Funktionen als Delegierter des Stiftungsrates ausgeübt.

Im September wurde dann die Kreisstelle Zürich eröffnet. Die Nachfrage nach Wanderbüchereien war derart groß, daß die Bibliothekleitung die Anschaffungskredite umdisponieren mußte: Statt wie geplant in erster Linie Berufs- und Fachliteratur für die Hauptstelle anzuschaffen, wurde mehr unterhaltende und allgemein bildende Literatur für die Kreisstellen gekauft. Von diesen nahmen nach und nach alle ihren Betrieb auf: 1922 Lausanne, Luzern und Chur, 1923 Freiburg und 1924 Bellinzona. Zur Einrichtung von weiteren Kreisstellen — geplant war vor allem eine in St. Gallen — reichte die finanzielle Kraft der Stiftung nicht mehr. Mit der Eröffnung der Kreisstellen konstituierten sich auch allmählich deren Kreisräte. Im ersten Betriebsjahr wurden bereits 18 189, im zweiten schon 31 620 Bände ausgeliehen.

Die mit dem Katalogisieren ihrer Bestände beschäftigte Hauptstelle

behalf sich in den ersten Jahren mit der Herausgabe von Schlagwortverzeichnissen, ehe sie die Reihe ihrer Sachkataloge zu publizieren begann. Ihre Frequenz blieb weit hinter den Erwartungen zurück, nahm aber doch stetig zu.

Die finanziellen Schwierigkeiten der ersten Jahre konnten nur dank der Zuwendung des ganzen Ertrages der Bundesfeierpostkarte für 1922 durch das Bundesfeierkomitee einigermaßen überwunden werden. Denn die kantonalen Beiträge, auf die die Stiftung in erster Linie hätte abstellen sollen, flossen vorerst nur spärlich. Der 1921 gemachte Vorschlag, jeder Kanton solle der SVB einen Beitrag von 1 Rappen pro Kopf der Bevölkerung gewähren, fand wenig Gehör. Einige Kantone verweigerten eine jährliche Zuwendung mit dem Hinweis, daß sie ihre eigenen Volksbibliotheken zu unterstützen hätten; andere begründeten eine Kürzung oder den Ausfall mit ihrer prekären Finanzlage. Erst 1930 leisteten alle Kantone einen Beitrag. Die Beiträge der Gemeinden fielen neben den bereits recht ansehnlichen Zuwendungen von privater Seite noch kaum ins Gewicht. Aber statt wie vorgesehen der Erneuerung und Vervollständigung der Einrichtungen zu dienen, mußten die aus verschiedenen Sammlungen eingegangenen Gelder von Handel und Industrie zum Stopfen der Löcher in der Betriebsrechnung verwendet werden.

Es leuchtet ein, daß ein von der Hand in den Mund lebender Betrieb nur dank einem Personal aufrecht erhalten werden konnte, das gewillt war, zu sehr bescheidenen Konditionen zu arbeiten. Daneben wurde, besonders in den ersten Jahren, viel ehrenamtliche Arbeit geleistet. Die Behörden ihrerseits sind mit dem guten Beispiel stets vorgegangen; außer für ihre Spesen beanspruchten sie nie eine Entschädigung.

Die 1. Generalversammlung im Herbst 1923 in Bern erhöhte die Zahl der Stiftungsratsmitglieder auf 36, nachdem sie bereits einmal von 24 auf 28 Mitglieder heraufgesetzt worden war. Mit der Wahl ihrer ersten Geschäftsprüfungskommission trat die Stiftung zu ihrem eigenen großen Nutzen in enge Beziehung zu den Banken. Der ersten Kommission gehörten so illustre Persönlichkeiten wie Schnyder von Wartensee, Generaldirektor der Schweiz. Nationalbank, Bern, Brühlmann, Hauptbuchhalter der Nationalbank, und de Saugy, Direktor der Schweiz. Kreditanstalt, Lausanne, an.

1929 besaß die Bibliothek bereits 104 000 Bände. Ungefähr gleich viele Bände lieh sie an die Stationen aus, die ihrerseits jedes Buch 2—3 mal weitergaben. Das ergibt eine Gesamtausleihe von 250 000 Bänden im Jahr. Entsprechend groß war die Abnützung der Bücher; der Rhythmus, in dem der Buchbestand erneuert werden konnte, war bereits damals viel zu langsam.

1932—1938: *Krisenjahre*

Die Wirtschaftskrise brachte der Stiftung vermehrte Schwierigkeiten in der Beschaffung der notwendigen finanziellen Mittel und beeinträchtigte ihre weitere Entwicklung. Bei Einnahmen von 160 000 Franken war eine Erhöhung des Bundesbeitrages von 60 000 auf 80 000 Franken fällig. Der Bundesbeschluß vom 23. Juni 1921 hatte den Gedanken statuiert, der Bund solle etwa die Hälfte der Aufwendungen tragen. Ein in diesem Sinn von Nationalrat Hans von Matt in der Junisession 1931 gestelltes Postulat, der jährliche Bundesbeitrag möchte um 20 000 auf 80 000 Franken erhöht werden, war vom Bundesrat entgegengenommen worden. Die Verschärfung der Wirtschaftskrise, die zu Sparmaßnahmen zwang, bewog den Bundesrat, die schon gedruckte Botschaft zurückzuziehen.

1933 zogen Zentralleitung, Haupt- und Kreisstelle Bern vom Bierhübeliweg 11 in den dicht daneben gelegenen Neubau Hallerstraße 58 um, nachdem bereits 1932 die Kreisstelle Zürich im eben fertig gestellten Pestalozzihaus neue Räumlichkeiten hatte beziehen können. Private Gönner, Bundesbehörden und Nationalspende übernahmen die beträchtlichen Umzugskosten.

Zunehmende Bedeutung gewann in diesen Jahren die Ausleihe an Arbeitslose, die in den Kantonen Zürich und Bern über Amtsstellen und gemeinnützige Organisationen unentgeltlich Tausende von Büchern bezogen. Dennoch trat ein Rückgang der Ausleihe ein, da sich wegen der Krise zahlreiche Lesestationen außer Stande sahen, die Kosten für die Leih- und Transportgebühren zu tragen. Mit der Kürzung der Bundessubventionen von 60 000 auf 48 750 Franken ab 1936 schieden auch zahlreiche Kantone und Gemeinden als Beitraggeber aus; die Einnahmen sanken um 50 000 Franken, d. h. um etwa 30%. Weil die Stiftung nur über geringe finanzielle Reserven verfügte, mußten die Ausgaben im gleichen Ausmaß gedrosselt werden.

1937 trat Dr. Hermann Escher, der sich während 18 Jahren unermüdlich für den Ausbau der SVB eingesetzt hatte, zurück. Das Präsidium des Stiftungsrates hatte er seit 1920 und das des Vorstandes bis 1927 geführt. 1938 starb Dr. Escher; seine Verbundenheit mit der Stiftung bekundete er auch durch die Vergabung von 5000 Franken als Grundstock für einen Pensionsfonds. Zum neuen Stiftungsratspräsidenten wurde Prof. Dr. Fritz Hunziker, Rektor des kantonalen Gymnasiums Zürich und Mitglied des zürcherischen Erziehungsrates, gewählt.

Der zweite Internationale Kongreß für Krankenhausbibliotheken, der 1938 in Bern stattfand, führte dazu, daß die SVB in Zusammen-

arbeit mit dem Verband Schweizerischer Krankenanstalten (Veska) ihre Tätigkeit auf die Versorgung der Spitäler mit Wanderbüchereien ausdehnte. Als Vorbild diente die Lesestation im waadtländischen Kantonsspital, die von der Kreisstelle Lausanne einige Jahre zuvor eingerichtet worden war. In der Folge wurden u. a. das Inselehospital in Bern und das Kantonsspital Zürich zu wichtigen Ausleihstationen.

Dem Vorstandspräsidenten Dr. Marcel Godet war es zu verdanken, daß die Rockefeller-Stiftung in New York beschloß, die SVB mit 25 000 Dollar, verteilt auf die Jahre 1939—1941, zu unterstützen. Die Schenkung war für den Aufbau einer Abteilung für Jugendbüchereien an allen Kreisstellen bestimmt und mit der Verpflichtung verbunden, die Jugendbüchereien später selber weiter auszubauen.

1939—1945: Soldatenbibliothek

An der Landesausstellung 1939 in Zürich war die SVB in vier Abteilungen vertreten; im Haus des Buches (Bibliothekswesen), im Haus der Veska (Spitalbibliothek), im Jugendhaus (Lesesaal) und im Gemeindehaus (Dorfbibliothek). Schweizerische Verleger hatten dazu eine größere Zahl von Verlagswerken kostenlos oder zu ermäßigtem Preis zur Verfügung gestellt. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beeinträchtigte die Wirkung dieser intensiven Werbung und machte aus einer Neben- eine Hauptaufgabe: die SVB wurde Soldatenbibliothek einer mobilisierten Armee.

Das Recht auf unentgeltlichen Bücherbezug durch die Armee, vom Eidg. Militärdepartement bei der Übergabe der Soldatenbibliothek des Ersten Weltkrieges an die SVB vertraglich ausbedungen, führte bereits in den ersten Kriegsmonaten zu einer beachtlichen Nachfrage: Während die Ausleihe an Zivilstationen kriegsbedingt zurückging, stieg diejenige an Militärstellen gegenüber 1938 um das Achtzehnfache. Und 1940 übertraf sie mit rund 100 000 Bänden die Ausleihe an Zivilstationen um einen Drittel.

1943 hatte sich die Ausleihe gegenüber 1938 mehr als verdoppelt. Dazu trugen jetzt im zivilen Bereich auch die neuen Jugendbüchereien in einem schnell wachsenden Maß bei. Die Fachbücher der Hauptstelle, die selbstverständlich ebenfalls jedem Wehrmann unentgeltlich zur Verfügung standen, waren stark gefragt. Dank der Rockefeller-Stiftung konnte die Vereinigung amerikanischer Bibliothekare der Hauptstelle eine größere Zahl amerikanischer Bücher belehrenden und unterhaltenden Inhalts schenken. Sie bildeten den wertvollen

Grundstock zu einer neuen englischsprachigen Abteilung, die bei den Lesern auf reges Interesse stieß.

Bei einem Gesamtbestand von 190 000 Bänden war die Ausleihe 1944 auf 245 000 Bände angeschwollen. Umgerechnet auf die mehrfache Weitergabe durch die Lesestationen ergibt das eine Ausleihe von mehr als 700 000 Bänden. Diese Überbenutzung bereitete der Bibliothekleitung große Sorgen: «Voraussichtlich läßt sich unsere während eines Vierteljahrhunderts ungenügend geäuftete Bibliothek nur in trümmerhaftem Zustand in die Friedenszeit hinüberretten» (Jahresbericht 1943). Es wurde denn auch versucht, durch Beschaffung vermehrter Mittel mehr Geld für die Bucherneuerung freizubekommen, die allerdings wegen der katastrophalen Zerstörungen in den Nachbarländern immer schwieriger wurde. Auf dringendes Ersuchen war der Bundesbeitrag 1942 wieder auf seine alte Höhe von 60 000 Franken gebracht worden. Kein Erfolg war dem Gesuch an das Eidg. Departement des Innern beschieden, für 1943 einen Nachtragskredit von 15 000 Franken zu bewilligen und für 1944 eine Erhöhung des Bundesbeitrages von 60 000 auf 75 000 Franken den eidg. Räten zu beantragen. «Pro Helvetia», mit einem einmaligen Beitrag und die Schweizerische Nationalspende, mit außerordentlichen Zuschüssen, halfen nach Kräften.

Kurz vor und dann zur Hauptsache während der Kriegsjahre hatte die Stiftung auf Wunsch der Bundesbehörden auch den Versand von Büchereien an zivile Flüchtlingslager übernommen. Die in der Schweiz internierten französischen, belgischen, italienischen, polnischen, jugoslawischen und deutschen Truppen wurden ebenfalls beliefert. Während den Flüchtlingslagern nur die reguläre Leihgebühr von 5 Rappen pro Band und Monat berechnet wurde, war für die Militärinternierten die Ausleihe kostenlos. Für diese freiwilligen Leistungen wurde der Bibliothek auf Veranlassung von General Guisan durch das Eidg. Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung eine pauschale Vergütung von 20 000 Franken ausgerichtet — ein Betrag der die Kosten bei weitem nicht deckte.

Die Leistungen der SVB während der Kriegsjahre 1939—1945 belegen folgende Zahlen:

Ausleihe an Schweizer Truppen	489 887 Bände
Ausleihe an Militärinternierte	60 085 Bände
Ausleihe an Zivilbevölkerung	570 646 Bände
Ausleihe an Flüchtlinge	75 818 Bände

Total 1 196 436 Bände

Rückblickend auf diese Zeit kann man sagen, daß die Stiftung mit einem kleinen Mitarbeiterstab Erstaunliches geleistet hat. Relativ bescheiden blieb auch der Aufwand an Mitteln: 1944 z. B. als die Ausleihe mit 245 000 Bänden ein Maximum erreichte, beliefen sich die Ausgaben auf nur 240 000 Fr., also nicht einmal auf 1 Franken pro ausgeliehenen Band.

1946—1958: Nachkriegsjahre

Die ersten Nachkriegsjahre bescherten der Stiftung neue finanzielle Schwierigkeiten. Einerseits fielen die außerordentlichen Beiträge der Nationalspende weg, andererseits machte sich die Teuerung stark bemerkbar. Unvermeidbare Defizite zehrten die bescheidenen Reserven rasch auf. So mußte sich der Vorstand, wenn auch ungerne, zu einer Erhöhung der Leih- und Transportgebühren entschließen.

Das Hauptaugenmerk galt jedoch der Bundessubvention, die 1947 nur noch einen Viertel der rigoros niedrig gehaltenen Aufwendungen deckte. Die große Verschuldung des Bundes und die ungewisse wirtschaftliche Lage boten kein günstiges Klima für das Subventionsgesuch einer Bibliothek, die zwar ihre Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit bewiesen hatte, finanziell aber von viel zu vielen Quellen, die immer wieder zu versiegen drohten, abhängig war.

1948 wurde es höchste Zeit, die SVB auf eine bessere finanzielle Grundlage zu stellen. Denn sie war nur noch dank einer größeren Nachzahlung der Nationalspende für die während der Kriegszeit geleisteten Dienste für kurze Zeit über Wasser zu halten. Von dieser Einsicht ließ sich die Konferenz kantonaler Erziehungsdirektoren leiten, die an ihrer Tagung vom 10. Juni 1948 in Bern den Beschluß faßte, allen Kantonsregierungen dringend zu empfehlen, ihre Beiträge an die SVB auf 2 Rappen pro Kopf der Bevölkerung zu erhöhen. Diese Empfehlung, von der Mehrzahl der Kantone rasch befolgt, schuf die Voraussetzung für einen Vorstoß im Nationalrat, wo in der Junisession Dr. Markus Feldmann und Dr. Arthur Schmid nachdrücklich auf die Notlage der SVB und die Notwendigkeit einer Erhöhung der Bundessubvention hinwiesen. Trotz erheblichem Widerstand seitens des Eidg. Finanzdepartements fand die am 2. November 1948 veröffentlichte Botschaft des Bundesrates für eine bessere Unterstützung der SVB bei allen Volks- und Ständevertretern Anklang. Einzig über die Höhe des Beitrags gab es zwischen den beiden Kammern eine Differenz: der Ständerat war zuerst für 100 000 Franken, pflichtete dann

aber am 1. April 1949 dem Nationalrat bei, der tags zuvor 120 000 Franken gutgeheißen hatte.

Am 13. Juli 1949 erlag Dr. Marcel Godet, seit 1920 Vizepräsident des Stiftungsrates und seit 1928 Präsident des Vorstandes, den Folgen eines Autounfalls. Seine Nachfolge trat Georges Chevallaz, Direktor des waadtländischen Lehrerseminars in Lausanne, an.

Im Auftrag der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare begann die SVB 1949 mit der regelmäßigen Herausgabe der «Entscheidungen von Volks- und Bildungsbibliotheken über Neuerscheinungen», einer Sammlung von Kurzbesprechungen die, von verschiedenen Volksbibliotheken der Hauptstelle zur Verfügung gestellt, Aufschluß geben über den Grund der Empfehlung oder Ablehnung eines neu erschienenen Buches. Dieses in volksbibliothekarischen Kreisen viel beachtete Periodikum brachte es in den 21 Jahren seines Bestehens von 140 auf gegen 500 Abonnenten, ehe es aus verschiedenen Gründen Ende 1969 sein Erscheinen einstellen mußte.

Mit der neuen Benutzungsordnung vom 15. Juni 1949 kam man der Leserschaft auf ihren Wunsch dahin entgegen, daß neben Kisten zu 100, 70, 40 und 20 Bänden nun auch Büchereien zu 10 Bänden geführt und zu deren Bezug Lesergruppen von 3 bis 5 Personen anerkannt wurden. Dem nicht aufzuhaltenden Trend zur Einzelausleihe, der sich besonders bei den Kreisstellen Freiburg und Luzern bemerkbar machte, wo keine allgemein zugängliche oder leistungsfähige städtische Volksbibliothek der Bevölkerung zur Verfügung stand, wurde dadurch Rechnung getragen, daß den Kreisstellen unter bestimmten Voraussetzungen die Abgabe von weniger als 10 Bänden erlaubt wurde.

Als Filiale der Kreisstelle Bern, doch von ihr örtlich getrennt, nahm 1951 eine ausschließlich der Bedienung von Tuberkulosekranken gewidmete Sanatoriumsbibliothek ihre Tätigkeit auf. Die Fortschritte in der Medizin und Hygiene, welche die früher sehr langen Sanatoriumsaufenthalte immer mehr abkürzten oder unnötig machten, erlaubten Ende 1969 die Schließung dieser Unterabteilung, deren Ausleihe nie ein größeres Ausmaß erreicht hatte.

Auf Ende 1953 trat Dr. Felix Burckhardt, der letzte der drei an der Gründung der SVB wesentlich beteiligten Bibliothekare, zurück. Er hatte sich als Aktuar des Stiftungsrates und des Vorstandes seit 1920 und als Vizepräsident des Vorstandes seit 1928 sowie als Präsident des Zürcher Kreisrates von 1932—1950 unermüdlich in den Dienst der Stiftung gestellt. Zu seinen Ehren erschien eine Gedenkschrift, in der Behörden und Mitarbeiter sich zum 33jährigen Bestehen der SVB äußern und deren nun groß gewordenen Wirkungskreis von allen Seiten beleuchten.

Die Einführung des Bibliobusbetriebes im Kanton Zürich, in Zusammenarbeit mit der Pestalozzibibliothek geplant und in einer juristischen Vereinbarung vom 10. Dezember 1954 festgehalten, stieß auf den Widerstand verschiedener Kreise, die um die Gemeindeautonomie fürchteten. Dies veranlaßte den Regierungsrat des Kantons Zürich, eine Vorlage an den Kantonsrat, die um einen Beitrag von 100 000 Franken für die Anschaffung eines Bibliobusses und die Betriebskosten des ersten Jahres ersuchte, am 12. April 1956 zurückzuziehen.

Die Ausleihe, welche nach Kriegsende auf den zivilen Bedarf zurückgegangen war und dann für einige Jahre bei 130 000 Bänden stagnierte, nahm in den fünfziger Jahren rasch zu und erreichte 1958 die Höhe von fast 200 000 Bänden. Verursacht hatten diese Zunahme um 50% die Einzelausleihe der Kreisstellen Freiburg und Luzern und die Kraftwerkbauten in den Alpen, wo Tausende von ausländischen Arbeitnehmern während Jahren zu regelmäßigen Lesern wurden. Die vermehrte Anschaffung von italienischen Büchern durch die Kreisstellen Bellinzona und Bern erwies sich deshalb als ebenso notwendig wie die Äufnung eines Bestandes von spanischer Literatur durch die Hauptstelle. Angeheizt aber wurde die Ausleihe auch durch die jugendlichen Leser, besonders in den Sommerwochen, da oft das letzte Buch den Regalen entnommen und an die im ganzen Land zerstreuten Ferienkolonien und Ferienlager gesandt werden mußte.

Es ist eine Binsenweisheit, daß ein Betrieb, der expandiert, mehr Geld braucht. Wenn er dann noch der allgemeinen Geldentwertung unterworfen ist und diese nicht abwälzen kann, sitzt er eines Tages in der Geldklemme. Jetzt war es das Schweizerische Bundesfeierkomitee, welches der Stiftung 1956 mit der Zuwendung eines Anteils von 5% aus dem Erlös der Bundesfeiermarken — rund 51 000 Franken — unter die Arme griff. Unter der Leitung von alt Bundesrat Rodolphe Rubattel, der den altershalber zurückgetretenen Dr. Fritz Hunziker am 20. März 1958 im Amt des Stiftungspräsidenten ablöste, wurden die Vorbereitungen für ein Gesuch um eine neuerliche Erhöhung der Bundessubvention, die nur noch einen Drittel der aus andern Quellen aufgebrauchten Mittel ausmachte, an die Hand genommen.

Am 1. Januar 1958 hatte auch ein Wechsel in der Bibliothekleitung stattgefunden. Zum Nachfolger von Oberbibliothekar Prof. Dr. Hans Georg Wirz, der nach 38 Dienstjahren in den Ruhestand trat, war der bisherige Erste Bibliothekar Hermann Buser ernannt worden.

1959—1969: *Quo vadis?*

Die Botschaft des Bundesrates vom 16. September 1958, die den eidgenössischen Räten eine Erhöhung des Bundesbeitrages auf 200 000 Franken jährlich vorschlug, fand am 2. Dezember die Zustimmung des Nationalrates. Auf Anraten seiner Kommission wurde der Passus in der bundesrätlichen Fassung, der für die Berechnung der Beitragshöhe des Bundes ab 1961 nur die Summe der Beiträge der Kantone und Gemeinden anerkennen wollte, gestrichen und die «aus allen andern Quellen zufließenden Mittel» dahin interpretiert, daß ihnen auch die Leih- und Transporteinnahmen der Stiftung beigezählt werden sollen. Diese machten 1958 mit rund 85 000 Franken fast 25% der Einnahmen aus — für eine öffentliche Bibliothek ein wohl einzig dastehender Rekord. Am 4. März 1959 schloß sich der Ständerat dem Entscheid des Nationalrates an.

Eine Revision des Stiftungsstatuts von 1920, vom Stiftungsrat am 9. Juni 1959 durchberaten und gutgeheißen, bedingte auch einige redaktionelle Änderungen an der Stiftungsurkunde vom 6. Mai 1920, die das Eidg. Departement des Innern am 2. September 1960 genehmigte. Es handelte sich mehr um Anpassungen an die seit der Gründung eingetretenen Veränderungen. So wurde die Generalversammlung sinngemäß in Delegiertenversammlung umbenannt, der Turnus ihres Zusammentretens von 3 auf 5 Jahre ausgedehnt, die Kreisverbände, die nur auf dem Papier existiert hatten, aufgehoben und ihre Rechte an die Kreisräte übertragen.

Nach dem Tod von alt Bundesrat Rubattel am 18. Oktober 1961, wurde am 6. Juni 1962 Nationalrat und Erziehungsdirektor Gaston Clottu, Neuenburg, zum neuen Präsidenten der Stiftung gewählt. Am gleichen Tag trat der Vorstandspräsident Georges Chevallaz aus Altersgründen zurück: er wurde durch Schulinspetor Erich Hegi, Bern, ersetzt.

Aus dem Ertrag der Bundesfeierspende 1961 «Für unsere kulturellen Werke» erhielt die Stiftung 100 000 Franken, mit der Bestimmung, sie für die Übernahme der hohen Transportkosten in den Berggebieten und die vermehrte Anschaffung von Jugendbüchern zu verwenden.

Mit 77 000 Bänden erreichte die Ausleihe an Kinder und Jugendliche 1963 bereits 40% der Gesamtausleihe und kompensierte die durch Auto und Fernsehen verminderte Lesefreudigkeit der Erwachsenen.

Ab 1963 begann sich die Lohn- und Preisspirale für die SVB immer schneller zu drehen und brachte ihr Betriebsdefizite in der Größenordnung von 2500 bis 62 000 Franken, die noch aus den Reserven gedeckt werden konnten. Schlimmer war, daß bei den Bücheranschaffungen massiv gespart werden mußte in einem Moment, da der Preis

eines Buches im Durchschnitt von 1958 bis 1968 um gut 40% anstieg. Der überalterte, durch Überbenutzung abgewirtschaftete Buchbestand, schon lange einer durchgehenden Erneuerung bedürftig, konnte immer weniger den gestiegenen Ansprüchen der Leserschaft genügen. Dies galt insbesondere auch für die Hauptstelle, die mit einem geradezu lächerlichen Kredit die schnell veraltende Berufs- und Fachliteratur hätte ersetzen und mit Werken über völlig neue Gebiete der Technik ergänzen sollen.

Der Beschaffung vermehrter Mittel galt denn auch die vordringliche Sorge der Behörden. Mit Erfolg, wie sich 1966 zeigte, als das Äquivalent zum Bundesbeitrag von 200 000 Franken beträchtlich übertroffen wurde und eine Erhöhung der Bundessubventionen um 100 000 Franken gerechtfertigt hätte — gemäß dem Prinzip, daß der Bund ungefähr die Hälfte der Aufwendungen tragen solle. Dem stand die Sparübung der Bundesbehörden auf Grund des sogenannten Berichts Stocker («Allgemeine Überprüfung der Bundessubventionen», Juli 1966) entgegen, der die Ansicht vertrat, daß die Subvention an die SVB in der bisherigen Höhe beizubehalten, keinesfalls aber zu erhöhen sei. Auf die Einreichung eines entsprechenden Gesuches wurde daher verzichtet.

Die Ausleihe, die während 10 Jahren bei 200 000 Bänden stagniert hatte, nahm gegen das Ende der sechziger Jahre (1969: 259 310 Bände) einen neuen Aufschwung, der zur Hauptsache von der Kreisstelle Chur bestritten wurde. Einzelausleihe und vermehrte Belieferung der Schul- und Jugendbibliotheken im Kanton Graubünden führten hier zu einer Verdoppelung und Verdreifachung der Ausleihe, die zu etwa zwei Dritteln Jugendbücher umfaßte. Die Einzelausleihe einzelner Kreisstellen und der Hauptstelle erlangte eine immer größere Bedeutung und machte 1969 bereits 35% der Gesamtausleihe aus. Bei den Wanderbüchereien verstärkte sich der Trend von den großen zu den kleinen Einheiten, Folge nicht zuletzt des Verlustes zahlreicher Großbezügler.

Am 26. Juni 1968 trat Erich Hegi das Präsidium des Vorstandes an Michel Ray, alt Schulinspektor, Lausanne, ab. Und am 1. Februar 1969 übernahm Tista Murk, bis dahin Leiter der Programmstelle Chur der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, von Oberbibliothekar Hermann Buser, der fast 50 Jahre im Dienste der SVD gestanden hatte, die Direktion der Bibliothek.

«Quo vadis?» — das war die Frage, die sich angesichts einer katastrophalen finanziellen Lage, einer veralteten Organisation und eines zerlesenen Buchbestandes die Behörden und das schlecht entlohnte Personal anfangs 1969 stellten. Sollte man die SVB reorganisieren, den veränderten Zeitumständen anpassen oder liquidieren? Hatte sie

überhaupt noch eine Aufgabe innerhalb des schweizerischen Volksbibliothekswesens zu erfüllen? Mit der Abklärung wurde eine Studienkommission, bestehend aus Mitgliedern des Vorstandes und des Stiftungsrates, der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und Vertretern der Kreisstellen, betraut. Eine Bejahung der Weiterexistenz der Bibliothek setzt voraus, daß sie reorganisiert, vom finanziellen Druck, unter dem sie immer gestanden ist, befreit wird und ihre Ziele, Möglichkeiten und Grenzen genau festgelegt werden.

Vorerst aber galt es, die Stiftung vor dem finanziellen Untergang zu retten. Die von der Studienkommission ausgearbeitete Eingabe vom 26. Juni 1969, die eine Erhöhung des jährlichen Bundesbeitrages von 200 000 auf 500 000 Franken ausführlich begründet, fand beim Bundesrat eine günstige Aufnahme. In seiner Botschaft vom 29. Oktober 1969 an die Eidg. Räte wurde nicht nur diesem Gesuch zugestimmt, sondern darüber hinaus für 1970 zusätzlich eine einmalige Zuwendung von 250 000 Franken vorgeschlagen.*

Eine neue Entwicklung, von der alten Leitung noch vorbereitet und organisiert, bahnte sich mit der in moderne Räumlichkeiten umgezogenen und als Freihandbücherei eingerichteten Kreisstelle Luzern an, wo Stadt und Kanton Hand zu einer engen Zusammenarbeit bieten. Das gleiche gilt von der Kreisstelle Chur, die in teilweiser Personalunion mit der «Bündner Arbeitsgemeinschaft für das gute Jugendbuch» ihre Tätigkeit gewaltig ausgedehnt hat und auf dem Weg zur Regionalbibliothek ist.

Fazit

Die Absicht der Initianten von 1919, das schweizerische Volksbibliothekswesen durch die Gründung einer interkantonalen Bibliothek zu sanieren, war zu hoch gegriffen und ist nicht erreicht worden. Dazu fehlten der SVB von Anfang an die nötigen Mittel. Dazu fehlte aber auch, von vielen Ausnahmen abgesehen, der gute Wille der Gegenseite, die nicht einsehen wollte oder konnte, welche großen Möglichkeiten sich aus einer engen Zusammenarbeit mit der SVB für das ganze Volksbibliothekswesen ergeben hätten. Man blieb entweder im

* Am 3. Juni 1970 hat die Bundesversammlung beschlossen, der SVB einen jährlichen Bundesbeitrag in der Höhe der ihr jährlich aus allen andern Quellen zufließenden Mittel, jedoch im Höchstbetrag von 500 000 Franken auszurichten. Für 1970 und 1971 erhält die Stiftung zusätzlich einen Beitrag von je 250 000 Franken.

idyllischen Zustand des Ungenügens oder behalf sich mit Lösungen, die heute zum Teil als fragwürdig erscheinen. Hauptnutznießer der SVB waren nicht die vielen kleinen Bibliotheken auf dem Lande, für die sie eigentlich ins Leben gerufen worden war, sondern die Industrie und das Militär, die privaten Lesergruppen und die Schulen. Hier hat die Stiftung mit größtem Erfolg gewirkt und im Bestreben, die Lücken im schweizerischen Bibliothekswesen auszufüllen, oft den Anstoß zur Gründung neuer Bibliotheken gegeben.

Besonders zur Versorgung mobiler Bevölkerungsteile — Militär, Patienten, Ferienkinder, Fremdarbeiter — hat sich die Wanderbücherei bewährt. Die Erfahrung der letzten 50 Jahre zeigt aber, daß der Buchvermittlung über eine Wanderbücherei doch Grenzen gesetzt sind. Es geht nicht mehr an, daß «die Blüte einer Lesestation steht oder fällt mit der Hingabe und Sachkunde der Persönlichkeit, die sie leitet» (Jahresbericht 1955). Dem Zufall mußte in der Vergangenheit zuviel überlassen bleiben, und das hat sich gerächt. Die Buchvermittlung muß entweder durch die SVB selber oder durch eine mit ihr betraute Stelle aktiv an die Hand genommen werden; sie darf nicht mehr abhängig sein vom Idealismus eines Einzelnen.

Die großen Mängel in unserem Volksbibliothekswesen, die seinerzeit den Anstoß gaben zur Gründung der SVB, bestehen nach wie vor in weiten Teilen des Landes. Das wachsende Bedürfnis nach Information und Weiterbildung verlangt gut ausgebaute Bibliotheken mit umfangreichen Beständen über alle Wissensgebiete. Kleine Bibliotheken vermögen diesen Anforderungen je länger je weniger zu genügen; ihre Bestände sind auch durch die jährliche Anschaffung von einigen Dutzend Büchern nicht mehr à jour zu halten. Das stellt sie vor Probleme, die sie allein nicht mehr zu lösen vermögen. Sie werden entweder eingehen oder sich, ohne ihre Selbständigkeit zu verlieren, einem das ganze Land umfassenden Bibliothekssystem anschließen müssen.

Es wird denn auch die Aufgabe einer Kooperation möglichst vieler Volksbibliotheken sein, das Angebot an Büchern in allen Landesteilen qualitativ und quantitativ zu verbessern und die vorhandenen Mittel rationeller einzusetzen. Die neue Bibliothekleitung hat zu dieser Konzeption die ersten Schritte bereits eingeleitet. Eine modernisierte SVB, die auch über andere Datenträger als das Buch verfügen würde, könnte als Umschlagstelle oder Giro-Zentrale eine große Rolle innerhalb dieses Bibliotheksystems spielen. Welche Lösungen hier auch gefunden werden, hierüber besteht kein Zweifel: die nächsten Jahre werden im Zeichen einer sehr intensiven volksbibliothekarischen Zusammenarbeit stehen müssen. Nur durch diese Zusammenarbeit wird das Ziel, das den Gründern vorschwebte, zu erreichen sein.